

Daniel Kehlmann: Du hÃ¤ttest gehen sollen

Description

default watermark

Kehlmanns kurze ErzÃ¤hlung *Du hÃ¤ttest gehen sollen* hat, glaubt man der Paginierung, 95 Seiten. Der Text endet aber schon vier Seiten vorher mit der dritten Zeile: â??Und dabei bin ich erst ganz amâ??. â??Anfangâ?? wollte der Ich-ErzÃ¤hler wohl noch in sein Notizbuch schreiben, ist aber nicht dazu gekommen, warum auch immer. Man ist erleichtert als Leser, dass die 92 Seiten nicht erst der Anfang waren, denn so viel kÃ¼nstliche Fadheit hÃ¤tte man Ã¼ber einen lÃ¤ngeren Zeitraum kaum ertragen. WÃ¤re die ErzÃ¤hlung nicht so kurz gewesen, sie wÃ¤re eingegangen in die Liste der abgebrochenen BÃ¼cher, Ã¼ber die in ein paar Wochen, am Ende des Jahres, berichtet wird.

Die Handlung ist schnell skizziert: Ein Drehbuchautor hat sich mit seiner Frau und seiner kleinen Tochter in ein Ferienhaus in die Berge zurÃ¼ckgezogen, um zu entspannen, aber auch um das Drehbuch zum nÃ¤chsten FIlmprojekt zu Ende schreiben. Er leidet allerdings an einer doch recht massiven Schreibblockade. Denn der Mann sieht sich dem Druck ausgesetzt, an seinen groÃ?en Erfolg â??Allerbeste Freundinâ?? anknÃ¼pfen zu wollen; auÃ?erdem fÃ¼hlt er sich zugleich von seiner Ehefrau Susanna in seiner Arbeit nicht gewÃ¼rdigt. Er arbeite ohnehin nicht, er schaffe kein â?? *Werkâ??*. So lebt er die ganze Zeit mit einer unausgesprochenen KrÃ¤nkung, die nicht dadurch geringer wird, dass sein Erfolgsdrehbuch die Kreditzinsen des Hauses bezahlt habe. Wie dem so ist, die ganzen familiÃ¤ren Spannung, dieses Unausgesprochene lÃ¤sst man im Urlaub nicht zuhause, im Gegenteil es bricht sich Bahn, und das erst recht, wenn man so abgeschottet oberhalb eines Tales ein Haus bezogen hat, das nur Ã¼ber einen einzigen Zufahrtsweg zu erreichen ist.

Mit und in diesem Haus geschehen recht schnell merkwÃ¼rdige Dinge. Flure verÃ¤ndern sich, RÃ¤ume sind nicht mehr da, wo sie zuvor einmal waren, in den Fensters spiegeln sich Personen, die nicht anwesend sind. Der Ich-ErzÃ¤hler wiederum generiert ab und an kein Spiegelbild; um das Haus ranken sich merkwÃ¼rdige GerÃ¼chte. Dass das Unheimliche sich aus dem ehemals Vertrauten speist, wissen wir spÃ¤testens seid Freuds Untersuchung *Ã?ber das Unheimliche*, dass uns das Setting der Geschichte erinnert an Stephen Kings *Shining* oder an David Lynchs *Twin Peaks* ist sicherlich nachvollziehbar. Das Problem ist nur: das Ganze ist nicht unheimlich. Was Kehlmann hier erzÃ¤hlt, ist bestenfalls ein Surrogat des Unheimlichen. Was auch immer er an Bedrohlichkeit, an Szenarien mit Angstpotential zu entwerfen versucht, es wirkt immer kÃ¼nstlich, aufgesetzt. Dieser Eindruck verstÃ¤rkt sich dadurch, dass Kehlmann sich bemÃ¼ht, mit dem Klischee zu spielen und es

ironisch zu brechen. Das gelingt ihm aber nicht; eher im Gegenteil: er bedient es. So belastet er im Laufe der Handlung die Ehe mit einem VerhÃ¤ltnis, das seine Frau hat und das der Ich-ErzÃ¤hler entdeckt, um am Ende der Frau das Bekenntnis abzuringen, ihr habe diese AffÃ¤re nie etwas bedeutet. Inhaltich vollkommen unnÃ¶tig.

Auf erzÃ¤hltechnischer Ebene zeigen sich analoge Schwierigkeiten. Wer Kehlmanns Prosa verfolgt, weiÃ?, das sich das Spiegelmotiv durch sein Werk durchzieht. In den meisten seiner Texte spielt er damit souverÃ¤n, bindet daran PerspektivbrÃ¼che und Ã¶ffnet neue Sichtweisen auf Figuren und Konstellationen. Hier aber reitet er â?? man kann es kaum anders sagen â?? das Motiv tot. Jeder noch so belanglose Blick durchâ??s Fenster wird als Spiegelblick wahrgenommen, aber ebenso akribisch festgehalten, wenn es eben keine Spiegelung gibt. Sogar das Buchcover spielt noch mit dem Motiv. Das ist des Guten zu viel.

Klischees aber, erst recht wenn sie bestÃ¤rkt statt in Frage gestellt werden, sind der Feind des Unheimlichen. Es entsteht ein Widerspruch zwischen Wirkungsabsicht und Darstellungweise. Deshalb funktioniert die Geschichte nicht und erzeugt einen Retortentext. Die ErzÃ¤hlung verlÃ¤sst ihre Petrischale an keiner Stelle und kommt Ã¼ber einen Beitrag zu einer In-Vitro-Literatur nicht hinaus. Wen Kehlmanns Prosa ohnehin kalt lÃ¤sst, wird das mit einem Schulterzucken zur Kenntnis nehmen; wer aber die Arbeiten des Autors mit Wohlwollen und Interesse verfolgt, den wird es schmerzen.

default watermark

Daniel Kehlmann: Du hÃ¤ttest gehen sollen. ErzÃ¤hlung. â?? Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 2016 (15.- â?¬)

Category

1. Prosa
2. Gegenwartsliteratur

Tags

1. ErzÃ¤hlung
2. Eltern
3. Familie
4. Ã?sterreich
5. Paarbeziehung
6. Phantastik
7. Schrecken

Date Created
13. November 2016
Author
peter-peters